

DIE SCHNECKE AUF DEM MARSCH ZUM SONNENLICHT

Aus einem halben Meter Abstand wirkten die Flecken, die Handabdrücke, der Fliegendreck und die Spinnenfäden auf dem schmutzigweißen Putz der feuchten Wand wie eindringliche Gemälde des Informel mit einer Vielzahl von Assoziationsbildern, ganz neuen und einmaligen Formen sowie erstaunlichen phantasmagorischen Gebilden. War dort schmutziges Wasser herabgeflossen, hatte die Wand geschwitzt oder war der Rost der Stahlbetonarmatur an die Oberfläche gedrungen? Möglicherweise handelte es sich aber auch um Schimmel, Moospflanzen oder Flechten, die in dem engen Raum vorteilhafte Verhältnisse vorfanden. Egal. Auf jeden Fall half ihm diese faszinierende Welt sehr, die stechenden Schmerzen in der Rippengegend zu vergessen. Vielleicht suchten seine überanstrengten, erschöpften Augen in den Verunreinigungen den Grund für seine Anwesenheit. Oder doch einen Teil davon. Wieder egal. Irgendwo in diesem finsternen, ungelüfteten Loch verbarg er sich jedenfalls.

Wie es schien, war niemand im Raum, doch ihm war befohlen worden, sich nicht umzudrehen, und diesen Befehl befolgte er strikt.

Irgendwann ging die Tür. Ein Luftzug streichelte ihn. Jemand trat ein. Einer, zwei oder mehrere. Verschiedene Schritte erklangen durcheinander mit wechselnder Intensität. Ihm war, als sei jemand einen Augenblick lang hinter ihm stehen geblieben – einer, zwei oder mehrere. Er hörte einen, zwei oder mehrere durcheinander atmen, dann Schritte, die sich von ihm entfernten und noch eine Zeit lang in dem imaginierten Stück Raum hinter seinem Rücken vorhanden blieben. Irgendwo nicht weit von ihm blitzte es auf. Dann breitete sich Rauch aus. Der Tabakduft belebte ihn ein wenig. Er hob den Kopf und erbeutete etwas von dem Rauch, während sein Blick einer Wasserspur bis zu der Schnittlinie zwischen Wand und schräger Decke folgte. Je höher er blickte, desto weniger wurden die Spuren nackter Füße auf der beschmutzten weißen Fläche. Er bewegte ein wenig den Hals, als versuche er, die Poren seiner Haut zu erweitern, um etwas von dem Luftzug, der durch die sich öffnende Tür hereinkam, in seinen mitgenommenen Körper aufzunehmen, und erbeutete eine diesmal dichtere Rauchfahne, die nach seinem Gesicht griff wie eine Hand aus weicher Watte. Er öffnete die Bronchien und beförderte den Rauch in die Lungen hinab, in denen der schneidende Schmerz daraufhin noch zunahm.

Der oder einer von denen, die eingetreten waren, ging wieder hinaus. Die Tür fiel zu, und der frische Luftzug verschwand. Der Tabakrauch wurde dafür immer dichter. Erneut waren Schritte zu hören. Hinter ihm, ein Stück entfernt, noch weiter weg, durcheinander. Es sind zwei gewesen. Oder drei. Niemand sprach, und obwohl keine völlige Stille herrschte, wurde das wie Tümpelwasser abgestandene Schweigen noch drückender. Der Tabakrauch berührte seine Wimpern. Ein süßes Brennen

verlangte nach Tränen, die vertrocknet waren und sich nicht wieder einstellen wollten. Einer seiner Finger bewegte sich. Er senkte den Blick, betrachtete die dunkel angelaufenen, auf den zusammengepressten Knien gefalteten Hände und versuchte, die Finger noch einmal zu bewegen. Es gelang nicht. Sie lagen flach und bewegungslos da, festgeklebt wie ein Stück Fleisch an den nackten Knien. Der Blick glitt weiter hinab zu den nackten Füßen, den verfärbten und viel zu langen Nägeln, zum linken kleinen Zeh und der Lache geronnenen Blutes, die sich um ihn herum gebildet hatte. Das ins Gelbliche verblasste Rot schien den Nerv auf dem nackten Fußrücken gereizt zu haben, denn er zuckte. Durch das Zucken platzte das Häutchen auf dem geronnenen Blut, und das Häutchen setzte eine glänzende Schnecke in Bewegung, die sich unter dem zerschlagenen, zusammengekrümmten Mann in ihrem Schleim verkrochen hatte.

Wir lehnen sie doch sonst immer an die Wand, weshalb haben wir den hier umgedreht?, fragte jemand. Vielleicht war es der im Zimmer Gebliebene, oder das Echo des anderen, der hinausgegangen war. Warum bringen wir ihn nicht endlich um? folgte in lauterem Ton der Satz, den er schon seit einiger Zeit immer wieder zu hören bekam. Es waren also zwei. Vielleicht auch drei oder mehr. Der Tabakrauch wurde dichter und füllte seine Lungen.

Er soll sich erst einmal vor Angst vollscheißen, antwortete einer. Der erste, zweite oder dritte.

Tatsächlich hatte er sich vor kurzem erst vollgepinkelt, und dieser Satz erinnerte ihn wieder an das heftige Brennen zwischen den mit salzigem Dreck verschmierten und verklebten Schenkeln. Vielleicht konnte er sich ein wenig bewegen, gerade so weit aufrichten, dass sich der verklebte Stoff von den zerquetschten Lenden löste. Nein, das durfte er nicht. Jede Bewegung war ihm genau vorgeschrieben oder vielmehr verboten. So verharrte er in seiner Position und beobachtete, da er den Blick noch nicht von der Blutlache gehoben hatte, einen Urintropfen, der das Schienbein hinunterrann und dann zur Ruhe kam. Der Schemel aus geflochtenem Schilf würde ihn bei der kleinsten Erschütterung verraten, denn er war schadhaft und wackelte. Damit er nicht knarrte, musste er ihn im Gleichgewicht halten, und dies zwang ihn dazu, seinen Körper zu völliger Bewegungslosigkeit zu zwingen, doch dies fiel ihm inzwischen nicht mehr allzu schwer, denn er war sowieso schon ganz steif.

Erneut öffnete sich die Tür, und erneut trat jemand ein. Oder es ging wieder jemand hinaus. Das machte keinen Unterschied. In einigem Abstand hinter seinem Rücken wurde geflüstert, doch er konnte nichts verstehen. Man schien etwas zu vereinbaren, vielleicht kündigte sich etwas an. Er lauschte aufmerksam, versuchte etwas zu verstehen, den Sinn der Geräusche oder Vorbereitungen zu erfassen, die

die hinter ihm passierten. Man hörte das Rascheln von Papier und etwas wie das Kratzen einer Feder. Es klang, als sei ein Schriftstück unterschrieben worden. Ein Beschluss. Wahrscheinlich war ein Befehl ergangen, Formulare waren auszufüllen, Erklärungen abzuzeichnen gewesen. Man hatte einen schlecht formulierten Satz gestrichen oder etwas hinzugefügt. Es war umgedacht worden.

Ihm war, als hätte einer gesagt: Warum machen wir ihn nicht an der Wand fest.

Die schleimig glänzende Schnecke hatte sich ein Stück weit vorwärts bewegt.

Sie war an der Schnittlinie zwischen dem Fußboden und dem dunkel verfärbten unteren Teil der Wand, wo die Fußabdrücke am dichtesten und auffälligsten waren, angelangt. Und sie war der einzige leuchtende Punkt in der Dunkelheit. Ihr Gehäuse ragte wie ein babylonischer Turm an der verrotteten Fußleiste auf, an der sich die schmutzige Brühe sammelte, die von der Wand ausgeschwitzt wurde, und an der Schimmelfäden zitterten. Wie ein Leuchtkäfer, ein phosphoreszierender Wurm unter einer runden Kuppel bewegte sie sich langsam vorwärts, ohne sich um das zu kümmern, was sich ringsum abspielte. Sie war ein Helix aus dem wimmelnden Reich der tausend Skarabäen, die jeden Tag in ewig schimmliger Feuchtigkeit umherkrochen, im Schweiß dieser Welt, zwischen Brennesseln und toten Steinen. Aber was hatte dieser hermaphroditische Gastropode hier vor seinen schmerzenden Augen zu suchen, aus welchem finsternen Loch war er hervorgekrochen, und in welcher schmutzigen Mauerritze wollte er seine Eier ablegen, um Ahn zu werden von Generationen dieser Wesen, die dann wieder im gleichen Schmutz umherkrochen, mit dem gleichen Eifer und der gleichen unermesslichen Geduld, dienstfertig leuchtende Spuren ziehend, Lichtfäden aus Schleim, die belegten, welche Wege sie genommen und welche Strecken sie zurückgelegt hatten, ohne dabei je aufzuhören, sich selber zu befruchten, zu schwängern, um dann die Früchte der Hoffnung stets aus der rechten Kopfseite heraus in ein Mauerloch abzulegen.

Über ihm in der schrägen Decke, genau oberhalb der geröteten Fläche seines nun haarlosen Schädels, war ein kleines Fenster, das nie geöffnet wurde. Der Winkel, in dem die Lichtsäule auf seine Wand fiel, ermöglichte es ihm, die Tageszeit und unter gewissen Umständen sogar die genaue Stunde zu bestimmen. Nun am späten Nachmittag fiel das Licht schräg durch das Fenster, so dass der Lichtfleck sich genau in Höhe seiner Augen befand. Es war eine Art glänzend weißer Mattscheibe, in deren Bereich all die Unreinheiten, Flecke und Streifen auf der feuchten Wand seltsamerweise verschwunden waren. Diese Zone einer Helligkeit, die aus einer anderen Welt stammte und dieser zugehörte, war eine große Gunst, der Zaubergarten dieser endlosen Wandfläche mit ihren schrecklichen Ornamenten aus bröckelndem Kalk, schmutzigem Wasser, Fuß- und Handabdrücken sowie den tau-

send anderen Spuren eines Lebens, das sich in unendlicher Vielfalt ständig vor ihm abspielte. Auf der weißen Mattscheibe war dagegen noch nicht einmal der Hauch einer Bewegung auszumachen. Dennoch war das Quadrat die reine Magie, eine surrealistische Welt voller Träume und Illusionen, unbemalt und fleckenlos, aber mit allen heimlichen Strukturen und Wechselwirkungen eines gerahmten weißen Bildes. In ihm konnte er seine eigene Welt unterbringen, dort hinein ließen sich alle Träume projizieren, er konnte sich alles in Erinnerung zurückrufen, was wahr und wirklich gewesen war, ohne dass er daran geglaubt hatte, oder er hatte an etwas geglaubt, und es war nicht wahr gewesen. Lichter konnte er darauf schleudern, Blitze, magischen Staub, und sogleich traten die schönsten und lebhaftesten Farben hervor, die in dieser bis dahin toten Welt verborgen gewesen waren.

Dann kam der Chef herein, vielleicht auch noch ein anderer, aber jemand davon war auf jeden Fall höher gestellt, denn in dem engen Raum entstand sofort Unruhe und Bewegung. Absätze schlugen aneinander und Schweigen trat ein, das der Chef schließlich mit barscher und missmutige Stimme brach.

Pomoćubog.

Pomoćubog!

Dann herrschte wieder Stille, und wieder sprach der Chef als erster.

Rührt er sich?, fragte er.

Nein, erwiderte man ihm.

Hält er es aus?, fragte er weiter.

Ja, gab man zurück.

Stöhnt er?, fragte er erneut.

Ja, hieß die Antwort.

Egal ...

Ein Fußpaar setzte sich in Bewegung. Wahrscheinlich wurde die Gruppe im Raum inspiziert. Das leichte Klatschen, das die Schritte begleitete, mochte von der Reitpeitsche stammen, mit der sich der Chef ständig auf die Handfläche zu schlagen pflegte.

Hier stinkt es, sagte er.

Setzen wir ihn an eine andere Wand, schlug man ihm vor.

Dazu hat er kein Recht, gab er kalt und immer noch missmutig zurück.

Er hat kein großes Blickfeld.

Warum lehnen wir alle anderen an die Wand, nur er muss mit dem Gesicht zu ihr sitzen?

So lautet die Anordnung.

Zu Befehl!

Der Chef ging weg. Vermutlich ließ er dabei wie gewöhnlich die Reitpeitsche auf seine Handfläche klatschen. Hinter ihm knallten in dem engen Raum die Absätze. Vielleicht waren mit ihm noch andere hinausgegangen. Einer, zwei oder drei.

Lange Zeit hörte er nur noch seine eigenen sparsamen Atemzüge und spürte die bohrenden Schmerzen in der Rippengegend. Die großen Landkarten und neuen Bilder, die er an der Wand vor sich entdeckte, die Fußabdrücke, die Sickerspuren des Regens, der wohl durch das kleine Fenster in der schrägen Decke hereingekommen war, der Schimmel und das Moos waren ihm keine Hilfe. Es war inzwischen Abend geworden, seine Knochen waren aufgewacht, seine Wunden waren aufgebrochen und nässten. Nur die Spur der Schnecke hob sich noch glitzernd von der dunkler werdenden Fläche der Wand ab. Ihr Haus bewegte sich weiter auf die Decke zu, auf das helle Fenster, das an Helligkeit verlor, und das Licht der Sonne, die wohl schon längst untergegangen war.

Im Schatten bei seinem gleichfalls nackten rechten Fuß wob eine kleine Spinne still ihr Netz, indem sie zwischen seinem Fuß und der Wand ihre farblosen Fäden zog. Das Netz setzte sich fort bis zum Bein des Hockers, doch er war zu kraftlos, um den Kopf zu drehen. Sein Hals glich einer eingerosteten, ungeschmierten Achse. Er beobachtete nur die letzten Urintropfen, die über seine Wade rannen und ein Kribbeln auf der ausgetrockneten Haut auslösten. Aus dem Augenwinkel schaute er auf die Spinne, die unbeirrt an ihrem Netz baute, als gelte es, ein Heim für hundert Jahre zu schaffen. Unter den Bedingungen, die er ihr so großzügig bot, würde sie sich auf jeden Fall einen großen Teil ihres Lebens daran erfreuen können.

Die helle Fläche auf der Wand war verschwunden, rundum herrschte Finsternis. Hinter seinem Rücken war ein leises Husten zu hören, das ihn vermutlich an die Anwesenheit der Nachtwache erinnern sollte.

Die Nacht war angebrochen, so wie an all den Abenden zuvor. Die helle Mattscheibe war vergessen und alle Flecken waren verschwunden. Keine Fußabdrücke waren mehr zu sehen, und nirgends hörte man einen Laut. Der Schmerz in seiner Rippengegend war wieder da, bohrender noch als zuvor, und ebenso das Brennen in seiner Brust, das Stechen in seinem Rücken und die Taubheit seiner Beine. Die Wand hatte sich geschlossen, so wie am Ende einer Tragödie der Vorhang fällt, bevor die Lichter im Saal wieder angehen. Die glitzernde Schnecke hatte sich in ihr Haus zurückgezogen oder setzte ihren Marsch auf der endlos weiten Wand fort, um nach dem Licht der Sonne zu suchen.

Dann brach hinter seinem Rücken ein neuer Tag an. Der Vorhang ging auf, und die Vorstellung begann. Die Landkarten, Wasserspuren, Flecken, Abdrücke, Linien und Pinselspuren auf den abgeblätterten und dann erneuerten Kalkschichten wur-

den wieder sichtbar. Die Zahl der Fußabdrücke hatte zugenommen, oder sein über Nacht noch schwerer gewordener Blick sah nur den Teil der Wand, wo sie am dichtesten waren. Wirklich neu war jedoch das glitzernde Netz aus Schleimspuren, das die Schnecke während der Nacht erschaffen hatte. Und das war gewiss nicht wenig. Die Wand glich nun einer Zeltwand aus grob gewobener Seide. Wahrscheinlich hatte sich die arme Schnecke in der mondlosen Nacht verirrt, oder der Untergang der Sonne hatte ihr die Orientierung genommen. Trotzdem hatte sie sich nicht aufhalten lassen, sondern die Fläche in allen Richtungen durchmessen, und nun befand sich reglos etwa in der Mitte, genau in Höhe seiner Augen. Sie war erschöpft oder machte doch einen Moment Pause, um neue Kraft zu sammeln.

Das helle Viereck befand sich jetzt irgendwo hinter seinem Rücken. Später würde das Licht schräg von hinten auf ihn fallen und ihm den Torso seines Schattens wieder so vor die Füße werfen, dass er an Bilder von Bacon erinnerte. Dann würde das Lichtbündel seine Knie und den unteren, dunkelsten und schmutzigsten Teil der Wand erfassen und immer weiter nach oben steigen, bis sich ein weiterer Tag seinem Ende zuneigte. Doch heute gab es eine erfreuliche Neuigkeit: das Netz aus Schneckenspuren, das im Licht glitzerte wie filigrane Stickerei und ihn blendete. Es war so schön, dass er nicht nur das Stechen in der Rippengegend und die Wunden auf seinem Körper vergaß, sondern auch die Geräusche und das Treiben hinter seinem Rücken kaum noch wahrnahm. Der Luftzug, wenn jemand den Raum betrat oder verließ, die Tabakswaden, das Hantieren mit Papieren und Verfügungen, all das war unwichtig geworden und gehörte nicht mehr zu seiner Welt. Das Lichtviereck, das nun genau vor seinen Augen war, glänzte wie ein Wasserfall aus Brillanten und Smaragden; das Licht brach sich in seinem ganzen Spektrum und ließ immer neue Bilder entstehen. In einer Ecke zog die wieder zu Leben erwachte Schnecke die definitive, gerade und nicht zu brechende Linie hin zum Licht der Sonne. Die Lichtsäule wanderte weiter nach oben und zwang ihn, den Kopf zu heben, während hinter seinem Rücken die üblichen Gespräche stattfanden:

Hält er durch?

Ja.

Bewegt er sich?

Nein.

Stöhnt er?

Ja.

Egal ...

dazu das Knallen der Absätze, das Hin und Her, das Klatschen der Reitpeitsche auf der Handfläche, der Luftzug, wenn die Tür aufging, der Tabaksduft ... Kommen

und Gehen, Hin und Her, Papiere und kratzende Federn, Schritte, Schritte ... Einer war eingetreten, zwei waren eingetreten, drei ... Ein anderer war hinausgegangen. Einer war zurückgekommen.

Warum lehnen wir alle anderen an die Wand, nur er muss mit dem Gesicht zu ihr sitzen?

Warum bringen wir ihn nicht endlich um?

Er soll sich erst einmal vor Angst vollschießen.

Die üblichen unwichtigen, altbekannten Unterhaltungen. Die Urintropfen waren eingetrocknet, offenbar kam nichts mehr nach, sein Atem ging langsamer. Er saß reglos da. Der krumme und wackelige Schemel mit der aus Schilf geflochtenen Sitzfläche knarrte schon lange nicht mehr, doch die weiße Mattscheibe mit den betörenden Glitzerspuren der Schnecke bereitete ihm immer noch Freude und Vergnügen. Er wusste nicht mehr, wann er zum letzten Mal gegessen hatte. Dass er durchhalten würde, war für ihn keine Frage, so saß er mit schaurigem Mut vor seiner Wand.

Tötet mich, warum wartet ihr noch, hätte er wahrscheinlich gesagt, wenn er nicht zu schwach dazu gewesen wäre. Aber das war nicht mehr wichtig. Hinter den glitzernden Spuren gab es definitiv keine Wand mehr. Eben hatte ihn kurz und heiß am Hals etwas gestreift und ihm neue Kraft gegeben. Er hatte sich in das blendende Licht der seidenen Fäden gestürzt und versank darin. Er fiel und fiel. In welchem Stockwerk war er gewesen? Von welchem Himmel kam er herab? Er berührte die Erde nicht mehr.

Erschienen in: **LICHTUNGEN – Zeitschrift für Literatur, Kunst und Zeitkritik.**
Herausgegeben von Markus Jaroschka. Nr. 86, XXII. Jahrgang, Graz 2001